

DISKUSSION UND BUCHVORSTELLUNG

Mehr Romantik wagen? | Zum Umgang mit der Nachkriegsmoderne

Ulrich Brinkmann

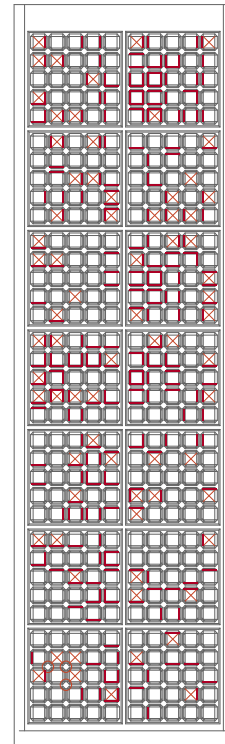
Können Erscheinungsbild und Ästhetik Kriterien sein für die Denkmalpflege? Ebenbürtig gar dem ehernen Prinzip des Substanzerhalts? Können wir eine Flicker-Ästhetik, wie sie viele immer wieder ausgebesserte Denkmäler aus alter Zeit inzwischen prägt, auch bei einem Baudenkmal der Nachkriegsmoderne ertragen? Gilt für ein solches das Gesetz der Makellosigkeit genauso wie für die Gebäude der Klassischen Moderne? Oder wäre es auch möglich, sagen wir, einen Umlauftank mit den Augen der Romantiker zu betrachten?

Fragen wie diese waren Gegenstand einer so kurzweiligen wie lehrreichen Veranstaltung auf dem Berliner Pfefferberg. Die Wüstenrot-Stiftung, bekannt für ihre beispielhaften Sanierungen historischer, moderner und inzwischen auch spätmoderner Architekturen – die Bandbreite reicht vom Biblischen Haus in Görlitz (Bauwelt 42.2004) bis zum jüngst verkündeten Engagement für Ludwig Leos Umlauftank 2 im Berliner Tiergarten, dem „Reiterstandbild der Pop Art“, wie Philip Kurz, Geschäftsführer der Stiftung, das Bauwerk treffend nennt –, die Wüstenrot-Stiftung also hatte in die Räume des Aedes-Netzwerk-Campus eingeladen, um anlässlich ihrer Publikation zur Instandsetzung der Geschwister-Scholl-Schule in Lünen von Hans Scharoun (Bauwelt 25.2013) den Umgang mit Bauten der Nachkriegsmoderne zu diskutieren. Ein Thema, das in einer Stadt wie Berlin, die, abgesehen von ein paar Blöcken gründerzeitlicher Mietskasernen rings um den Veranstaltungsort, zum größten Teil aus Bauten der Nachkriegsmoderne besteht, vielen unter den Nägeln brennt: So überbucht war die Veranstaltung, dass sich der nicht angemeldete und von der eisernen Türsteherin abgewiesene

Bauwelt-Redakteur nur über das auch von der benachbarten Bar zu betretende Herren-WC Zugang zum Ort der Debatte verschaffen konnte. Ein solch großes Interesse ist eine beglückende Erfahrung, wenn man in den 90er Jahren in Dortmund erleben musste, wie außer ein paar versprengten Professoren niemand Alarm schlug, als erst die denkmalgeschützte Stadt- und Landesbibliothek (1958) gesprengt und ein Jahr später die Ladenpassage am Hauptbahnhof (1959) ausgelöscht wurde; für die Architekten und Denkmalpfleger in der Stadt damals eine furchtbare Niederlage.

Die Wüstenrot-Stiftung hatte allerdings auch ein verlockendes Programm auf die Beine gestellt. Architekt Oskar Spital-Frenking gewährte einen Einblick in die Aufgabe, vor die er sich mit seinem Büropartner Michael Schwarz bei Scharouns Schule in Lünen gestellt sah, Stefan Motz vom Büro HG Merz präsentierte die Zustandsanalyse des Umlauftanks, Steffen Obermann vom Büro adb sprach über seine Zweifel (und Verzweiflung) angesichts der Aufgabe, die Betonwaben von Egon Eiermanns Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche sanieren zu müssen; zudem waren mit Werner Durth, Adrian von Buttlar, Alexander Schwarz und Georg Vrachliotis auch ausgewiesene Experten zusammengetrommelt worden, um die drei Sanierungsfälle und die grundsätzlichen Fragen, die sie aufwerfen, zu diskutieren.

Bis der letzte Quadratzentimeter verloren ist Und Diskussionsbedarf besteht, bei aller Vorbildlichkeit, mit der die Stiftung und die Architekten die Scharoun-Schule renoviert haben. Die Beton-Waben der Eiermann-Kirche etwa sind in ihrer kurzen Ge-



Schadenskartierung der Betonwaben in der Glockenstube der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Bis zu welcher Menge von Elementen, die erneuert werden müssen, kann man noch guten Gewissens von Substanzerhalt sprechen?

Abbildung: adb, Berlin

schichte bereits so oft ausgebessert worden, dass vom originalen Material kaum mehr etwas übrig ist – mit einer Betonüberdeckung von nur 13 mm sind die Elemente sozusagen auf Selbstzerstörung hin konstruiert. „Reißt das Ding doch einfach ab und rekonstruiert den Schwächten-Bau, dann habt ihr Ruhe“, mochte dem einen oder anderen Zuhörer angesichts von Obermanns Präsentation durch den Kopf gefahren sein. Das kommt natürlich nicht in Frage. Damit aber stellt sich hier wie auch gegenüber anderen Gebäuden der Zeit die Frage, was zu tun ist. Weiter wie bisher? Bis auch der letzte Quadratzentimeter Originaloberfläche verloren ist? Auf dass das Gebäude sich, einem lebenden Organismus gleich, Zelle für Zelle bzw. Wabe für Wabe wieder und wieder erneuert?

Im Fall der Gedächtniskirche ist immerhin die Nutzung gesichert – nicht auszudenken, was zum Beispiel dem Umlauftank bevorstünde, hätte sich nicht die Berliner TU bereit erklärt, das Objekt weiterhin im ursprünglichen Sinn zu gebrauchen, und ganz zu schweigen vom ungewissen Schicksal des ICC, auf dessen Zerstörung schon die Nostalgiker in der Berliner Filiale des Deutschen Werkbunds hinfiebern, wie Adrian von Buttlar zu schildern wusste. Wenn dieser Bau fällt, so viel dürfte klar sein, hat sich das Thema Denkmalschutz für Bauten der 70er Jahre erledigt. Bevor es soweit ist, wird Bauwelt 46 das Sanierungskonzept für den Bau von Ludwig Leo vorstellen und den oben angeführten Fragen weiter nachgehen.

So sieht es im gut erhaltenen Innern des „Reiterstandbilds der Pop Art“ aus: Ludwig Leos Umlauftank 2 im Berliner Tiergarten mit geöffnetem Umlaufrohr

Foto: Philip Lohöfener © Wüstenrot-Stiftung



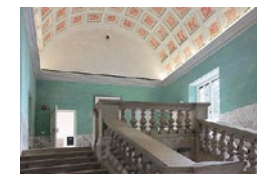
WER WO WAS WANN

1 Jubiläum | Das Märkische Viertel wird 50. Aus diesem Anlass verwandelte die Agentur sally below cultural affairs das Viertel im Auftrag der GESOBAU in eine 3,2 km² große Ausstellung zu Geschichte, Gegenwart und Zukunft der ersten Großwohnsiedlung West-Berlins (Foto: sbca/GESOBAU). Bis Ende Oktober können Interessierte an Veranstaltungen teilnehmen und jederzeit thematische Routen entlang 20 ausgewählter Orte zu Fuß oder mit dem Rad erkunden. Ausgangspunkt ist die VIERTEL BOX am Wilhelmsruher Damm, wo neben Informationen auch Spaziergangspläne kostenlos erhältlich sind. Zusätzlich kann man das ganze an den Wochenenden aus der 14. Etage am Senftenberger Ring von oben betrachten. ► www.mein-maerkisches-viertel.de

2 Villa Massimo & Co. | Die Architekturstipendiaten des Rom-Preises 2015 stehen fest. In die Deutsche Akademie Rom Villa Massimo reisen Michael Hirschbichler aus München und Jörg Sieweke aus Berlin. Für einen Studienaufenthalt in der Akademie Rom Casa Baldi wurde Birgit Schlieps aus Berlin ausgewählt. Die Jury bestand aus den Architekten Rudolf Finsterwalder und Regine Leibinger und der Landschaftsarchitektin Gabriele G. Kiefer. Sie schlugen auch die Stipendiatin für die Cité Internationale des Arts in Paris, Annett Zinsmeister aus Berlin, vor. Für die künftigen Villa-Massimo-Bewohner wird es übrigens staubig und laut: Das Haus (Foto: Krekeler Architekten, Brandenburg) wird 2015/16 für rund 6,1 Millionen Euro energetisch saniert; die Villa Massimo soll zu einer „jahresbilanzierten Nullenergie-Liegenschaft“ umgebaut werden. ► www.villamassimo.de



1



2

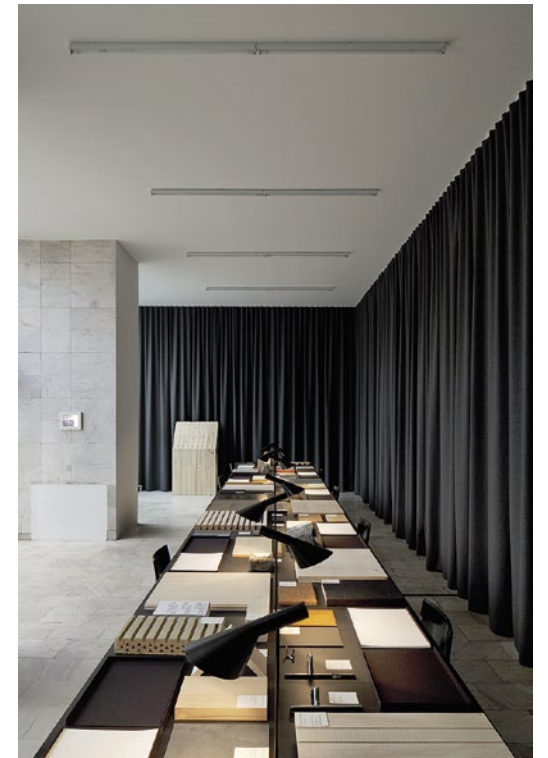
AUSSTELLUNG

Material Bibliothek Vorarlberg | Cukrowicz Nachbaur Architekten in der Architektur Galerie Berlin

Der erste Impuls: Alles anfassen. All die wundervollen, auf dem langen Tisch aufgereihten Materialien. Mit der Handfläche über den sägerauen Weißstanne-Fußboden aus der Volksschule in Doren streichen. Das Gewicht der Kalksteine abwägen, mit denen der Sockel der Bergkapelle in Andelsbuch aufgeschichtet wurde. Das Knäuel Schafswolle-Dämmung sanft drücken. Die Lehmplatte aus Haus N in Hittisau aufrichten, mit dem Finger dagegen klopfen, ihr diesen dumpfen Klang entlocken. Ja, anfassen möchte man all das – um es dann dorthin zurückzulegen, wo man es weggenommen hat. Unordnung in das Arrangement zu bringen, verbietet sich von selbst; vermutlich nimmt man instinktiv jene „Nähe von Ordnung und Schönheit“ wahr, die Florian Aicher bei den Bauten von Cukrowicz Nachbaur ausgemacht hat und wober er in der eben erschienenen Monografie der Bregenzer Architekten schreibt.

Das Verlangen des Besuchers, die Dinge in die Hand zu nehmen, ist wohl kalkuliert. Eine „Ausstellung zum Be-greifen“ soll die Präsentation in der Architektur Galerie Berlin sein, sagt Andreas Cukrowicz. Er ist Jahrgang 1969, sein Partner Anton Nachbaur-Sturm Jahrgang 1965; seit 1992 arbeiten sie zusammen, 1996 gründeten sie das gemeinsame Büro. 307 Positionen listet die Werkchronologie, darunter eine enorme Anzahl realisierter Projekte, von Bühnenbildern, über Einfamilienhäuser, Schulen, Feuerwehrhäuser, Kulturzentren bis zum Vorarlberg Museum in Bregenz (Bauwelt 28.2013), das die beiden international bekannt machte.

Architekten in Vorarlberg reden nicht lange über das, was sein könnte – sie bauen! Auf einem beneidenswerten Niveau, über das viel geschrieben wurde. In der Ausstellung kann man diese besondere Qualität förmlich erspüren. Acht Bauten sind jeweils in Form einer Mappe mit Plänen, einem Text der Architekten und Fotos präsent. Die Mappen liegen auf dem langen Tisch, davor ein Stuhl, darüber eine Leselampe und rundherum, den Projekten zugeordnet, die erwähnten Material-Proben. Das alles in überaus konzentrierter Atmosphäre: Cukrowicz Nachbaur haben Schaufenster und Eingangstür der Galerie mit einer transluzenten Folie verschlossen, die übrigen Wände mit einem raumhohen, anthrazitfarbenen Vorchang verhüllt – und dergestalt an der geschäftigen Karl-Marx-Allee eine wahrhaftige Heterotopie geschaffen, einen abgeschieden anmutenden Ort, an dem man sich ganz ungestört in ihre Architektur vertiefen kann. Wäre nicht der Straßenlärm im Hintergrund, wenn auch gedämpft, zu hören, man wähte sich in der Bibliothek eines Kulturzentrums mitten im Bregenzerwald. Der Ausstellungsbesuch: ein Pflichttermin für alle, die im allerbesten Sinn handgemachte Architektur schätzen – nicht nur für Materialfetischisten. *fr*



Holzstapel (die von Karl-Marx-Allee-Touristen gut als Sitzgelegenheit angenommen werden, berichtet Galerist Ulrich Müller) und eine Folie mit aufgedruckter Holzfassade künden von der Ankunft eines Büros aus waldreicher Region im steinernen Berlin

Fotos: Jan Bitter

Cukrowicz Nachbaur – Die Komplexität des Einfachen | Architektur Galerie Berlin, Karl-Marx-Allee 96, 10243 Berlin | ► www.architektur-galerieberlin.de | bis 16. August | Die Monografie „Cukrowicz Nachbaur Architekten“ (Park Books) kostet 58 Euro.